

Ulrich Lins

## Die ersten hundert Jahre des Esperanto

Im Vorwort zum ersten Lehrbuch der »Internacia Lingvo« bittet der Autor, »Dr. Esperanto«, seine Leser, nicht dem Vorurteil zu erliegen, er werbe für eine »unausführbare Utopie«, wenn er die von ihm geschaffene Sprache als internationales, neutrales Mittel der Kommunikation vorschläge. Er habe mit diesem Ziel, führt der russisch-polnische Augenarzt aus jüdischer Familie Lazarus Zamenhof<sup>1</sup> (1859–1917) weiter aus, eine Sprache konstruiert, die sozusagen spielend erlernbar und »sofort zum Verkehr mit anderen Nationalitäten« benutzbar sei, unabhängig davon, wie stark sie »von der Welt anerkannt wird, ob sie viele, wenige oder gar keine Anhänger hat«<sup>2</sup>.

Zamenhof fügte dem 1887 in Warschau erschienenen Lehrbuch *Coupons* bei, mit denen sich die Unterzeichner dazu verpflichten sollten, die Sprache zu erlernen, sobald »zehn Millionen Menschen öffentlich dasselbe Versprechen gegeben haben«. Aber man begann Esperanto zu lernen, ohne auf das Beispiel anderer zu warten. Bahnbrechend wirkte hierbei Zamenhofs Erklärung: »Die internationale Sprache soll, gleich jeder nationalen, ein allgemeines Eigentum sein, wesshalb der Verfasser für immer auf seine persönlichen Rechte darüber verzichtet.«<sup>3</sup> Die Sprache sollte durch kollektiven Gebrauch am Leben gehalten und weiterentwickelt werden. Er selbst kümmerte sich um die »soziale Vernetzung« der ersten Esperantisten, indem er ihre Anschriften in einem laufend ergänzten »Adresaro« veröffentlichte.<sup>4</sup>

Nicht wenige der frühen Anhänger des Esperanto fanden, dass sich die Sprache zu langsam verbreite. Sie machten dafür strukturelle Mängel verantwortlich und plädierten für Änderungen. 1893/94

<sup>1</sup> In den amtlichen Dokumenten des Zarenreichs: Lazar' Markovič Zamenhof. Der polnische Vorname Ludwik kam erst später in Gebrauch.

<sup>2</sup> Dr. Esperanto (= L. ZAMENHOF): Internationale Sprache. Vorrede und vollständiges Lehrbuch. Warschau 1887, S. 8. (Nachdruck Saarbrücken 1968)

<sup>3</sup> Ebd. S. 2.

<sup>4</sup> Von 1889 bis 1909 erschienen 29 Verzeichnisse mit insgesamt 21.915 Adressen. Nachdruck: Itō Kanji (Hrsg.): Ludovikaj adresaroj. 2 Bd. (Ludovikologia Dokumentaro 9–10). Kioto 1992, 2004.

kam es deswegen zu zwei Abstimmungen unter den Abonnenten der Zeitschrift »Esperantisto«<sup>5</sup>. Dabei sprach sich eine Mehrheit gegen Reformen aus. Zamenhof reagierte erleichtert. Aber das Thema blieb vorerst aktuell.

Angesteckt vom Fortschrittsoptimismus, der sich besonders auf der Pariser Weltausstellung von 1900 manifestierte, hielten Louis Couturat und Léopold Leau, die Verfasser einer umfangreichen Geschichte der Weltsprachenprojekte<sup>6</sup>, die Zeit für gekommen, die am besten geeignete Hilfssprache auszuwählen. Im Namen einer schon seit Anfang 1901 bestehenden »Internationalen Delegation für die Annahme einer internationalen Hilfssprache« riefen sie 1907 einen Ausschuss ins Leben, in dem große Namen vertreten waren, darunter die Linguisten Jan Baudouin de Courtenay, Otto Jespersen, Hugo Schuchardt und der Chemiker Wilhelm Ostwald.<sup>7</sup> An den Sitzungen nahm als Abgesandter Zamenhofs Louis de Beaufront, die treibende Kraft in der französischen Esperantobewegung, teil. Ende Oktober 1907 gab der Ausschuss das Ergebnis seiner Beratungen bekannt. Er sprach sich zwar grundsätzlich für Esperanto aus, erklärte aber gleichzeitig, dass bestimmte Reformen notwendig seien. Wie diese auszusehen hätten, konnte man einem von Couturat präsentierten Projekt, »Ido« (Abkömmling) genannt, entnehmen. In seiner Reaktion beschwor Zamenhof die Loyalität des »esperantistischen Volkes«<sup>8</sup> und verteidigte Esperanto gegen die arroganten Eingriffe von Außenstehenden. Im Januar 1908 brach er die Beziehungen zur Delegation ab.

Einige bekannte Esperantisten traten zum Ido über, die Mehrheit aber wollte das Erreichte nicht aufs Spiel setzen und lehnte jede weitere Diskussion ab. Nachdem de Beaufront überraschend enthüllt hatte, dass er der Autor des »Reform-Esperanto« sei, wurde ihm »Verrat« vorgeworfen. Der sowjetische Linguist Lew Schirkow inter-

<sup>5</sup> La Esperantisto (ab April 1892: Esperantisto). Nürnberg. September 1889 – August 1895. (Nachdruck Hildesheim u. a. 1988)

<sup>6</sup> Louis COUTURAT, Léopold LEAU: Histoire de la langue universelle. Paris 1903. Folgeband: Dies.: Les nouvelles langues universelles. Paris 1907. (Nachdruck in einem Band: Hildesheim u. New York 1979 und 2001)

<sup>7</sup> Zur Rolle Ostwalds vgl. zuletzt Markus KRAJEWSKI: Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900. Frankfurt a. M. 2006, S. 75–82, 87–97.

<sup>8</sup> Brief an Gaston Moch, 28.10.1907. In: Itô Kanji (Hrsg.): Plena verkaro de L.L. ZAMENHOF. Originalaro 3. Kioto 1991, S. 1960.

pretierte diese Auseinandersetzung später als einen Interessenkonflikt zwischen Philosophen und Briefmarkensammlern. Mit letzteren waren die Esperantisten gemeint, die längst begonnen hatten, ihre Sprache für praktische Zwecke zu benutzen, und sie so, wie sie war, schätzten.<sup>9</sup> Zamenhof selbst sah sich durch die Entwicklung in seiner Meinung bestätigt, dass Esperanto umso schneller Erfolg haben werde, je weniger die Esperantisten von Reformen redeten.

Tatsächlich ließ sich im Hinblick auf die Verbreitung des Esperanto, das anfangs vor allem in Russland Anhänger gefunden hatte, am Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts eine durchaus ermutigende Zwischenbilanz ziehen. Esperanto war inzwischen kein hauptsächlich auf Russland beschränktes Phänomen mehr. Anfang 1898 hatte Louis de Beaufront eine »Gesellschaft für die Propagierung des Esperanto« gegründet, die – besonders seitdem der Verlag Hachette 1901 Lehrmittel und Literatur<sup>10</sup> auf Esperanto herauszugeben begann – auch eine internationale Ausstrahlung hatte. Von 1902 an bildeten sich in schneller Folge Verbände in Italien, der Schweiz, Spanien, Großbritannien, Deutschland, Japan und den USA. Diese stärkere Resonanz vermehrte die Möglichkeiten zur grenzüberschreitenden Nutzung des Esperanto. Gleichzeitig war eine größere Vielfalt der Motive zu bemerken: Esperanto zog nicht mehr vorwiegend zu einer Protesthaltung neigende russische und jüdische Untertanen des Zaren an, sondern auch West- und Mitteleuropäer, denen Esperanto einen besonderen Zugang zur »Globalisierung« zu eröffnen schien, wie sie den Veranstaltern und Besuchern der Pariser Expo vorschwebte. Nach den Franzosen waren auch die Engländer, Deutschen und Italiener, die Esperanto gelernt hatten, sehr auf Respektabilität bedacht und scheuten nicht zuletzt den Vorwurf, die Esperantisten seien generell Weltverbesserer. Dass namhafte Pazifisten wie Felix Moscheles, Alfred Hermann Fried und Albert Škar-

<sup>9</sup> Lev I. Ĵirkov: Kial venkis Esperanto? Studo. Leipzig 1931, S. 17, 24. (Nachdruck Osaka 1974)

<sup>10</sup> Hachettes wichtigster Autor war Zamenhof selbst. Von ihm stammen Übersetzungen des Alten Testaments und herausragender Werke der Weltliteratur ins Esperanto. Von 1902 bis 1909 erschienen bei Hachette vier Neuauflagen von Zamenhofs »Hamlet«-Übersetzung (1. Aufl.: Hamleto, reĝido de Danujo. Tragedio en kvin aktoj de V. Ŝekspir. Nürnberg 1894; Nachdruck in: Itō Kanji [Hrsg.]: De Patronia al Ŝekspir. Kioto 1984, S. 291–436).

van zu den Vorkämpfern des Esperanto zählten, stand dazu nicht im Widerspruch.

Ein wichtiger Stimulus war im August 1905 der Erste Weltkongress in Boulogne-sur-Mer. Einer der rund 300 Teilnehmer aus 20 Ländern beschrieb die Atmosphäre später so: »Zum ersten Mal erklang Beredsamkeit auf Esperanto. Zum ersten Mal vibrierte in den Herzen, äußerte sich über die Lippen das gemeinsame, starke Empfinden einer multinationalen Volksmasse mit Hilfe einer Sprache, der gleichen für alle. Emotion fand ein Mittel zum Sprechen. [...] Eine bis dahin nicht gekannte Gleichheit und Brüderlichkeit herrschte unter den Menschen verschiedener Herkunft.«<sup>11</sup> Ein Satz aus Zamenhofs Eröffnungsrede wurde besonders berühmt: In den Mauern von Boulogne-sur-Mer seien »nicht Franzosen mit Engländern, nicht Russen mit Polen, sondern Menschen mit Menschen zusammengekommen«<sup>12</sup>.

Vielen Teilnehmern stiegen Tränen in die Augen,<sup>13</sup> als Zamenhof zum Schluss seiner Rede ein »Gebet unter der Grünen Fahne«<sup>14</sup> deklamierte. Damit wollte Zamenhof die Empfindungen ausdrücken, die er sonst eher verbarg. Er widmete sich seit Beginn des Jahrhunderts auch der Schaffung einer »neutralen Religion«, Hillelismus bzw. später »homaranismo«<sup>15</sup> genannt, die einen Beitrag zur Entschärfung der ethnischen und religiösen Konflikte im zaristischen Russland leisten sollte.

<sup>11</sup> Edmond PRIVAT: *Historio de la lingvo Esperanto*. Bd. 2: *La Movado 1900–1927*. Leipzig 1927, S. 20. (Nachdruck Den Haag 1982) Für den gesamten Beitrag gilt: Übersetzung der Zitate aus esperantosprachigen Texten ins Deutsche durch den Verf.

<sup>12</sup> Zit. nach Andreas KÜNZLI: L. L. Zamenhof (1859–1917). *Esperanto, Hillelismus (Homaranismus) und die »jüdische Frage«* in Ost- und Westeuropa (*Jüdische Kultur*, Bd. 32). Wiesbaden 2010, S. 202, 503. Originaltext der Eröffnungsrede in: Aleksander KORJENKOV (Hrsg.): L.-L. ZAMENHOF: *Mi estas homo*. Kaliningrad 2006, S. 106–112.

<sup>13</sup> Edmond PRIVAT: *Vivo de Zamenhof*. Hrsg. v. Ulrich LINS. 6. Aufl. Rotterdam 2007, S. 78.

<sup>14</sup> Ebd. S. 111–112. Vgl. KÜNZLI (wie Anm. 12) S. 204–205. Als Symbol der Hoffnung wurde die grüne Farbe von den Esperantisten schon seit 1893 benutzt; ihr Erkennungszeichen wurde der grüne Stern. Vgl. Lajos KÖKÉNY, Vilmos BLEIER (Hrsg.): *Enciklopedio de Esperanto*. Budapest 1933/34, S. 240–243. (Nachdruck 1979)

<sup>15</sup> Wörtlich: »Lehre von der Zugehörigkeit zur Menschheit«. Näheres bei KÜNZLI (wie Anm. 12) u. a. S. 165–177, 211–222.



Die französischen Führer, denen Russland mit seinen Problemen vollkommen fremd war, reagierten abweisend. Sie drängten Zamenhof, die an einen »jüdischen Propheten« erinnernden Verse nicht vorzutragen. Er strich jedoch lediglich die letzte, besonders pathetische Strophe.

Zamenhofs synkretistischen Ideen widersetzten sich die Franzosen ebenso wie seinem Projekt eines Weltbunds der Esperantisten. Sie befürchteten, dass die Esperantisten mit einer internationalen Organisation das Misstrauen von Regierungen provozieren würden. Einvernehmlich wurde auf dem Kongress hingegen eine »Erklärung über den Esperantismus«<sup>16</sup> verabschiedet. In diesem wichtigen Text

Vor dem Stadttheater von Boulogne-sur-Mer, in dem Anfang August 1905 der erste Esperanto-Weltkongress stattfand. Zweiter von rechts in der ersten Reihe: Lazarus Zamenhof. UNIVERSALA ESPERANTO-ASOCIO, Rotterdam.

<sup>16</sup> Text der »Deklaracio pri Esperantismo« im Original mit dt. Übersetzung: Emil PFEFFER (Hrsg.): Dr. L. L. Zamenhofs Esperanto-Reden. Wien 1929, S. 6–11; vgl. KÜNZLI (wie Anm. 12) S. 505 f.

wird Zamenhofs Verzicht auf alle persönlichen Rechte an der Sprache bestätigt und gleichzeitig an die mit dem »Fundamento de Esperanto«<sup>17</sup> geschaffene Grundnorm der Sprache erinnert. Außerdem wird betont, dass die Bewegung nicht verantwortlich sei für Anschauungen, die einzelne Esperantisten mit der Sprache verbinden.

Nicht nur die französischen Organisatoren, sondern auch Zamenhof selbst trug mit Vorsicht und Disziplin zum Erfolg von Boulogne bei. Einige Monate vor dem Kongress hatte Zamenhof in einem Brief bekannt: »Das Unglück der Spaltung der Menschheit kann niemand so stark empfinden wie ein Jude aus dem Ghetto. Die Notwendigkeit einer nationslosen, neutral-menschlichen Sprache kann niemand so stark empfinden wie ein Jude [...]. [...] mein Judentum war der Hauptgrund, weswegen ich mich seit meiner frühesten Kindheit ganz einem Hauptgedanken und Traum hingegeben habe – dem Traum von der Einigung der Menschheit.«<sup>18</sup> Wie er in dem Brief ebenfalls bekannte, fühlte er sich hin- und hergerissen zwischen seiner Loyalität zum Judentum und der Zugehörigkeit zur Menschheit.<sup>19</sup>

Der erhellende Brief wurde vollständig erst nach dem Zweiten Weltkrieg, lange nach Zamenhofs Tod, publiziert.<sup>20</sup> Seine jüdische Herkunft hat er, obwohl sie allgemein bekannt war, von sich aus nicht hervorgehoben. Im Vordergrund stand für ihn die Verbreitung des Esperanto. Im ersten Lehrbuch hatte er behauptet: »Die Verschiedenheit der Sprachen ist der Hauptgrund der Verschiedenheit und der gegenseitigen Feindschaft der Völker, denn die Sprache ist der erste Stein des Anstosses zwischen zwei sich begegnenden Fremden.«<sup>21</sup> Dies lud zu der Kritik ein, er unterschätze das Gewicht anderer Konfliktursachen. 1906 beschrieb er seine Ziele differenzierter: »Wir sind nicht so naiv, wie manche von uns annehmen: Wir glauben nicht, dass eine neutrale Grundlage Menschen zu Engeln machen wird; wir wissen sehr gut, dass die schlechten Menschen

<sup>17</sup> L. L. ZAMENHOF: *Fundamento de Esperanto*. Paris 1905 (11. Aufl. Pisa 2007).

<sup>18</sup> Brief an Alfred Michaux, 21.2.1905. In: KORJENKOV (wie Anm. 12) S. 99–106, hier S. 100; vgl. KÜNZLI (wie Anm. 12) S. 406–412.

<sup>19</sup> Vgl. ULRICH LINS: *Esperanto oder das Dilemma des Dr. Zamenhof*. In: Gisela DACHS (Hrsg.): *Jüdischer Almanach. Sprachen*. Frankfurt a. M. 2007, S. 127–141.

<sup>20</sup> Gaston WARINGHIEN (Hrsg.): *Leteroj de L.-L. Zamenhof*. Bd. 1. Paris 1948, S. 105–115.

<sup>21</sup> *Dr. Esperanto* (wie Anm. 2) S. 4 f.

auch nachher schlecht bleiben werden, aber wir glauben, dass Kommunikation und Kennenlernen auf neutralem Boden wenigstens die große Menge der Bestialitäten und Verbrechen beseitigen werden, die nicht von bösem Willen hervorgerufen werden, sondern einfach davon, dass man einander nicht kennt.«<sup>22</sup>

Bei gleicher Gelegenheit, der Eröffnung des Kongresses in Genf – Zamenhof stand unter dem Eindruck eines neuen antijüdischen Pogroms in seiner Heimatstadt Białystok im Juni 1906 – erklärte er allerdings auch, er könne nicht schweigen, wenn »viele Millionen Menschen mühsam um die Freiheit kämpfen, um die elementarste menschliche Freiheit, um die *Rechte des Menschen*«<sup>23</sup>. Zamenhof bestritt entschieden, dass die im Vorjahr verabschiedete »Erklärung über den Esperantismus« ein Freibrief für den beliebigen Gebrauch des Esperanto sei. Der ideelle Aspekt stehe nach wie vor im Vordergrund. Mit einem Esperanto, das ausschließlich kommerziellen Zwecken und praktischem Nutzen dienen solle, »wollen wir nichts gemein haben«<sup>24</sup>. Neben den Worten von Boulogne (»Menschen mit Menschen«) ist dies wohl die in den folgenden Jahrzehnten am häufigsten zitierte Äußerung Zamenhofs. In der Londoner Guildhall zog er ein Jahr später einen scharfen Trennungsstrich zwischen einem Patriotismus, der auch für die Liebe zur Menschheit eintritt, und den Chauvinisten, die im Namen der Liebe zum Vaterland Menschen gegen Menschen aufwiegeln.<sup>25</sup>

Zamenhofs Reden und Schriften sind nicht frei von Widersprüchen. Seiner Genfer Rede zufolge durfte sich keineswegs nur derjenige einen Esperantisten nennen, »der davon träumt, durch Esperanto die Menschheit zu einigen«, sondern auch jeder, »der Esperanto benutzt, um damit Geld zu verdienen«, wie auch wer Esperanto »nur benutzt, um sich zu vergnügen«, ja, Esperantist könne selbst jemand sein, der die Sprache »für höchst verwerfliche und menschenverachtende Ziele« verwende. Aber in den nächsten Sätzen machte er sehr deutlich, wie sehr es ihm missfallen würde, wenn das Esperanto nicht zur Förderung von »Brüderlichkeit und Gerechtigkeit« einge-

<sup>22</sup> ZAMENHOF: Rede zur Eröffnung des Zweiten Weltkongresses in Genf. In: KORJENKOV (wie Anm. 12) S. 168–179, hier S. 170.

<sup>23</sup> Ebd. S. 168.

<sup>24</sup> Ebd. S. 170 f.; vgl. PFEFFER (wie Anm. 16) S. 61 und KÜNZLI (wie Anm. 12) S. 256.

<sup>25</sup> Rede in der Guildhall. KORJENKOV (wie Anm. 12) S. 185 f.

setzt werden sollte. Die besseren Esperantisten waren für Zamenhof offensichtlich die, welche sich nicht nur mit der Sprache, sondern auch mit seinen humanitären Idealen verbunden fühlten. Diese bezeichnete er mit dem Begriff »interna ideo«.<sup>26</sup>

Zamenhof gab nicht selten zu verstehen, dass der »homaranismo« für ihn eigentlich wichtiger sei als Esperanto, eines seiner Bestandteile. Aber er agierte anders. Er vermied die Verbindung von Esperanto mit einer Weltanschauung, weil dies der Ausbreitung des Esperanto hinderlich sein konnte. Diese Haltung gefiel den Esperantisten. Für seine »neutrale Religion« warb Zamenhof vergeblich, aber dafür drang die »interna ideo« tief ins Bewusstsein der Esperantisten ein. Sie wurde nie genau definiert, doch eben dies erleichterte ihre Annahme als eine Art Minimalkonsens über die geistigen Grundlagen des Engagements für Esperanto. Wem dies zu unpräzise war, der konnte sich die Leitlinien der 1908 gegründeten *Universala Esperanto-Asocio* (UEA), des Esperanto-Weltbunds, zu eigen machen. Unbeeindruckt von der Skepsis der offiziellen Führer hatte der junge Schweizer Hector Hodler (1887–1920), Sohn des Malers Ferdinand Hodler, einen weltweiten Verband von Einzelmitgliedern geschaffen, der mit dem Angebot verschiedener Dienstleistungen den Wert des Esperanto in der Praxis demonstrieren sollte. Dabei ging es keineswegs nur um Handel und Geschäfte. Vielmehr sollten die UEA-Mitglieder durch Kontakte und Austausch das Modell einer künftigen international solidarischen und kooperativen Menschheit vorführen. Hodler nannte dies »praktischen Internationalismus«<sup>27</sup>. Mit der Gründung der UEA zeigte sich die Stärke der Esperantobewegung. Gleichzeitig wurde ein Schlusspunkt unter die Sprach-Reformdebatte gesetzt.

Schon sehr früh hatten Esperantisten die Brauchbarkeit des Esperanto erprobt und ihre Erfahrungen an andere weitergegeben. Ilja Ostrowskij, ein Arzt aus Jalta, erzählte auf dem Kongress in Boulogne begeistert, wie er 1892 innerhalb von zwei Wochen Esperanto gelernt und in kurzer Zeit 17 Brieffreundschaften geschlossen habe. Im Som-

<sup>26</sup> ZAMENHOF: Rede in Genf (wie Anm. 22) S. 170–173; vgl. KÜNZLI (wie Anm. 12) S. 256 f.

<sup>27</sup> Hector HODLER: La agado de U.E.A. In: *Esperanto* 8 (1912) 130, S. 241–242, hier S. 242. Ähnlich ders.: *Der Esperantismus*. Genf 1913.



mer 1895 hatte er zwei junge Schweden, Valdemar Langlet und Eric Etzel, zu Gast, die auf einer Reise durch Russland herausfinden wollten, ob es gelingen würde, sich mit Esperanto »durchzuschlagen«. Es gelang – Langlet wurde ein Pionier des Esperanto-Tourismus.<sup>28</sup> Er bereiste Russland noch einige Male, teilweise zu Pferd, und traf auch mit Lew Tolstoi zusammen.<sup>29</sup>

Zu den ersten, die in Esperanto internationalen Briefwechsel pflegten, gehörte auch der Franzose Alfred Rivier. Als er im Sommer 1905, drei Jahre nach Aufnahme einer Korrespondenz mit dem Lehrer D. V. Speranskij in Sumy, seinen Briefpartner in der Ukraine besuchte, sah er der Begegnung zunächst mit etwas Bangen entgegen. Aber schon nach wenigen Minuten wurde ihm klar: »Wir waren wie zwei Blinde, intime Freunde, die plötzlich ihr Augenlicht erlangen und einander betrachten würden.«<sup>30</sup> Rivier schrieb einen anschaulichen Bericht über seine sechs Wochen in Russland, die er dem Esperanto verdankte. In umgekehrter Richtung machte sich später der Russe Wassilij Dewjatnin auf den Weg – er bereiste West- und Mitteleuropa über weite Strecken zu Fuß.<sup>31</sup> Ein anderes Beispiel: 1963 erinnerte sich der Philosoph Rudolf Carnap (1891–1970) an seine Teilnahme am Weltkongress in Dresden 1908. Dem 17-jährigen Gymnasiasten kam es »wie ein Wunder vor, als ich merkte, wie leicht es mir fiel, [...] mit Ausländern aus vielen Ländern zu sprechen, während ich eine Unterhaltung in den Sprachen, die ich jahrelang in der Schule gelernt hatte, nicht zustande brachte«. Carnap fügte hinzu: »Ein Höhepunkt des Kongresses war eine Aufführung von Goethes *Iphigenie* in Esperanto<sup>32</sup>. Mir war es eine bewegende und erhebende Erfahrung, dieses Drama, durchdrungen vom Geist der Menschlichkeit, in einem neuen Medium ausgedrückt zu hören, das es tausenden Zuschau-

<sup>28</sup> Langlet gab auf schwedisch eine Werbebroschüre heraus. Ders.: Esperanto, ett korrespondens- och turistspråk. Uppsala 1896.

<sup>29</sup> Friedrich SCHNEEBERGER: Detala raporto pri la oficialaj paroladoj, diskutadoj kaj decidoj de la Unua Universala Kongreso de Esperanto en Bulonjo-sur-Marco. Laufen 1906, S. 35 f. – Jefim ZAJDMAN: Valdemar Langlet: la unua Esperanto-vojaĝanto. In: Kontakto 39 (2003) 3, S. 11.

<sup>30</sup> Alfred RIVIER: En Rusujo per Esperanto. Moskau 1911, S. 26 f.

<sup>31</sup> Vasilij N. DEVIJATNIN: Propaganda piedvojaĝo de Parizo ĝis Krakovo al la VIII Universala Kongreso Esperantista. München 1912.

<sup>32</sup> Johann Wolfgang VON GOETHE: Ifigenio en Taŭrido. Dramo en kvin aktoj. El la germana lingvo tradukis L. L. Zamenhof. Paris 1908. (Nachdruck Saarbrücken 1982)

ern aus vielen Ländern verständlich machte, so daß sie sich geistig zusammengehörig fühlen konnten.«<sup>33</sup>

In den Jahren vor 1914 nahm der Reiseverkehr stetig zu. Schon 1903 brachte der Touring Club de France ein Konversationsbüchlein für Esperanto-Touristen heraus.<sup>34</sup> Die UEA schuf ein Netz von örtlichen Delegierten, an die Reisende sich wenden konnten. Eine 1912 erschienene englischsprachige Werbebroschüre widmet den Vorteilen von Esperanto als Verständigungsmittel auf Reisen ein eigenes Kapitel. Darin wird ein Russe zitiert, der als Nicht-Esperantist einmal nach San Francisco gereist war, mit nur wenigen englischen Sätzen ausgestattet. 1910 kam er, als Teilnehmer des Esperanto-Weltkongresses in Washington, abermals nach Amerika. »[...] ich] sehe das gleiche Land, die gleichen Menschen. Aber früher waren die Amerikaner für mich bloße Objekte; jetzt sind sie Menschen!«<sup>35</sup> Der Schweizer Edmond Privat (1889–1962) reiste 1907/08 mehrere Monate durch die USA und kam in die Presse, nachdem Präsident Theodore Roosevelt den »jungen Propagandisten der Weltsprache« empfangen hatte. Privat, der später als Freund Gandhis und Anwalt unterdrückter Völker bekannt wurde und von 1924 bis 1928 UEA-Präsident war, behielt die Reise zeitlebens in Erinnerung, weil sie ihm die Illusion ausgetrieben habe, dass Europa und die Welt Synonyme seien.<sup>36</sup>

1910 äußerte sich Zamenhof zur Durchsetzbarkeit des Esperanto: »Das Ziel, für das wir arbeiten, kann auf zwei Wegen erreicht werden: entweder durch die Arbeit von Privatpersonen, d. h. der Volksmassen, oder durch ein Dekret der Regierungen.« Am wahrscheinlichsten sei es, dass der erste Weg zum Erfolg führe, nämlich zur amtlichen Anerkennung eines bereits siegreichen Esperanto durch die Regierungen.<sup>37</sup> Solche Erwartungen schienen in den Jahren vor Ausbruch des

<sup>33</sup> Rudolf CARNAP: *Mein Weg in die Philosophie*. Hrsg. v. Willy HOCHKEPPEL (Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 8844). Stuttgart 1993, S. 107 f.

<sup>34</sup> *Esperanta frazlibro de l' turisto*. Paris 1903.

<sup>35</sup> Bernard LONG: *The Passing of Babel or Esperanto and its Place in Modern Life*. London 1912, S. 42.

<sup>36</sup> Edmond PRIVAT: *Aventuroj de pioniro*. La Laguna 1963, S. 34. – Zu Privat vgl. Mohammad FARROKH: *La pensée et l'action d'Edmond Privat (1889–1962)*. Contribution à l'histoire des idées politiques en Suisse (Europäische Hochschulschriften 31, Bd. 171). Bern u. a. 1991.

<sup>37</sup> Rede zur Eröffnung des Sechsten Weltkongresses in Washington. In: Itō Kanji (wie Anm. 8) S. 2363–2372, hier S. 2365.

Weltkriegs nicht abwegig zu sein. Die Zahl der Esperantisten betrug zu dieser Zeit schätzungsweise 40.000.<sup>38</sup> Zamenhof hielt sein Werk auch schon für stark genug, um – auf dem Weltkongress in Krakau 1912 – seine Rolle als »majstro«, als Oberhaupt der Esperantobewegung, abzulegen. Zwei Jahre später sollte der Weltkongress in Paris stattfinden. Mit 3.700 Anmeldungen versprach er eine grandiose Veranstaltung zu werden. Aber in letzter Minute – Zamenhof war schon auf der Anreise – musste der Kongress abgesagt werden. Der Kriegsausbruch setzte den Hoffnungen auf eine anhaltende Epoche von Frieden und Fortschritt in Europa und damit auch auf schnelle Ausbreitung des Esperanto ein Ende. Zamenhof starb im April 1917.

Das Netz persönlicher Bindungen auf der Grundlage des Esperanto zerriss jedoch nicht ganz. Unter den neuen, erschwerten Bedingungen erwies es sogar einen ungeahnten Nutzen. Von ihrem Sitz in Genf, also der neutralen Schweiz, aus organisierte die UEA während des Ersten Weltkriegs mit Hilfe ihrer örtlichen Delegierten Hilfsaktionen, durch die den Bürgern der kriegsführenden Staaten Briefe zugeleitet und Nahrungsmittel, Kleidung und Medikamente geliefert wurden; auch ein Suchdienst gehörte dazu. Die UEA koordinierte in der Kriegszeit insgesamt 200.000 Dienstleistungen.<sup>39</sup>

Vom damit verbundenen Prestigezuwachs konnte der Esperanto-Weltbund beim Neuaufbau nach Kriegsende profitieren. Die Esperantisten hofften, die Friedenssehnsucht der Massen und das Vertrauen, das dem gerade gegründeten Völkerbund allgemein entgegengebracht wurde, schnell auch für ihr Anliegen nutzen zu können. Nach einem gescheiterten ersten Anlauf im Dezember 1920 stimmte die Vollversammlung des Völkerbundes im September 1921 einem von China, Japan, weiteren außereuropäischen und einigen kleineren europäischen Ländern unterstützten Antrag zu, in dem das Sekretariat um einen Bericht über die Erfolge des Esperanto gebeten wurde. Im September 1922 verabschiedete die Dritte Vollversammlung des Völkerbundes den Bericht nach einigen Streichungen. Es hieß darin, die stärkere Ausbreitung des Esperanto könnte »eines Tages für die moralische Einheit der Welt große Folgen haben«<sup>40</sup>.

<sup>38</sup> PRIVAT: Historio (wie Anm. 11) S. 90.

<sup>39</sup> Ebd. S. 94.

<sup>40</sup> Esperanto als internationale Hilfssprache. Bericht des Generalsekretariats des Völkerbundes [...]. Leipzig 1923, S. 28. (Nachdruck Nürnberg 1977)

Mehr ließ sich nicht durchsetzen, da vor allem Frankreich, ohnehin um die internationale Geltung seiner Sprache besorgt, gegen jegliche Ermütigung des Esperanto-Unterrichts an Schulen stimmte.<sup>41</sup>

Der Untergeneralsekretär des Völkerbundes, der Japaner Nitobe Inazô<sup>42</sup> (1862–1933), hatte im Jahr zuvor den 13. Esperanto-Weltkongress in Prag besucht. In seinem Bericht darüber hob er besonders die Popularität des Esperanto in der Arbeiterschaft hervor. Von den »Armen und Bescheidenen« als Lingua Franca benutzt, entwickle sich Esperanto zu einem »Motor der internationalen Demokratie«<sup>43</sup>. Dies lag ganz auf der Linie des UEA-Gründers Hector Hodler, für den der Völkerbund »nur dann lebensfähig« war, »wenn er nicht bloß durch rechtliche Vereinbarungen Regierungen, sondern in einem Geist des gegenseitigen Verstehens auch und vor allem Völker zusammenführt«<sup>44</sup>. Genau dieser Entwicklung schienen Mächte wie Frankreich und England entgegenwirken zu wollen. Der französische Vertreter Julien Luchaire erklärte offen, »Nichtintellektuelle« hätten keinen Bedarf an einem übernationalen Verständigungsmittel, denn es reiche aus, wenn sie über ihre »Führer« und durch Übersetzungen miteinander in Kontakt träten.<sup>45</sup>

Die hohe Akzeptanz, die das Esperanto in der Arbeiterschaft fand, war in der Tat erstaunlich. In fast allen europäischen Ländern bildeten sich eigene Vereinigungen der Arbeiter-Esperantisten. 1921 trat, analog bzw. in Konkurrenz zur UEA, ein internationaler Verband hinzu, die Sennacieca Asocio Tutmonda (SAT)<sup>46</sup>, die einen radikal antinationalen Standpunkt vertrat. Beide Organisationen vereinte das Bestreben, sowohl die von Zamenhof inspirierte Idee der Weltbrüderlichkeit als auch die praktische Anwendung des Esperanto zu popularisieren. Dabei agierte die SAT oft wirkungsvoller als der politisch neutrale Esperanto-Weltbund, jedenfalls dort, wo ihre (linke)

<sup>41</sup> Margaret HUBER: *The Esperanto Pressure Group at the League of Nations, 1920–1925*. M.A. thesis. University of Ottawa 1973, S. 43, 57–62, 86 f.

<sup>42</sup> Bei Japanern und Chinesen wird der Familienname an erster Stelle angeführt.

<sup>43</sup> NITOBÉ Inazô: *Esperanto and the Language Question at the League of Nations*. In: Mark FETTES, Suzanne BOLDUC (Hrsg.): *Towards Linguistic Democracy*. Rotterdam 1998, S. 62–78, hier S. 77.

<sup>44</sup> Hector HODLER: *Novaj perspektivoj*. In: *Esperanto* 15 (1919) 4, S. 58.

<sup>45</sup> Ivo LAPENNA: *The Common Language Question Before International Organizations*. In: *La Monda Lingvo-Problemo* 2 (1970) 5, S. 83–102, hier S. 98.

<sup>46</sup> Auf deutsch meist »Weltverband der Nationslosen«.



Tätigkeit von keiner (rechten) Regierung behindert wurde. Dies war dem revolutionären Eifer geschuldet, der Sozialisten und Kommunisten und damit auch die Esperantisten unter ihnen beseelte. Der Zweck, dem Esperanto als Mittel dienen sollte, war in der UEA eine eher vage beschriebene bessere Welt, in der SAT hingegen die von der Weltrevolution herbeigeführte gerechtere Gesellschaftsordnung. Zeitweise hofften die mit der SAT liierten Esperantisten auf einen ähnlichen Durchbruch in ihrem Lager, wie ihn die »Bürgerlichen« mit dem Völkerbund verbanden. 1920/21 befasste sich die Kommunistische Internationale mit Esperanto. Eine Kommission wurde geschaffen, die über die Einführung einer internationalen Hilfssprache in

Arbeiter-Esperantisten in Essen auf einer Demonstration am 1. Mai 1931. Auf der Fahne im Hintergrund ist zu lesen »Esperanto interligas proletojn ĉiulingvajn« [Esperanto verbindet Proletarier aller Sprachen]. FRITZ-HÜSER-INSTITUT FÜR LITERATUR UND KULTUR DER ARBEITSWELT, DORTMUND.

der Komintern beraten sollte.<sup>47</sup> Aber wie beim Völkerbund war das Ergebnis enttäuschend. Das Exekutivkomitee der Komintern zeigte keinerlei Interesse an der Diskussion.

Die Tätigkeit der neutralen Esperanto-Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren war von einem zweigleisigen Vorgehen geprägt. Der Esperanto-Weltbund bemühte sich um die Unterstützung internationaler Organisationen und hielt selbst auch internationale Konferenzen ab, die demonstrieren sollten, dass Esperanto voll funktionsfähig sei. Gleichzeitig strebten die Landesverbände nach Erfolgen auf nationaler Ebene. An erster Stelle stand hierbei das Ziel, Regierungen zur Einführung des Esperanto an Schulen zu bewegen. In Frankreich war der Esperanto-Unterricht von 1922 bis 1925 verboten, in osteuropäischen Ländern stieß er vor allem aus Furcht vor einer Instrumentalisierung durch Sozialisten und Kommunisten auf Widerstand. Im Deutschen Reich gaben einige Schulverwaltungen anfangs sehr positive Stellungnahmen ab und ermunterten zum wahlfreien Esperanto-Unterricht. Der preußische Kultusminister Konrad Haenisch (SPD) aber dämpfte den Eifer: »Es wird am besten sein, wenn die Esperantovereine zunächst die Öffentlichkeit über die Bedeutung ihrer Bestrebungen aufklären und so selbst ihrer Sache den Weg frei machen.«<sup>48</sup>

Nachdem es zu keiner klaren Empfehlung des Völkerbunds an die Regierungen gekommen war, waren die Esperantisten weiterhin auf sich allein gestellt. Sie stießen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit zwar nicht selten auf positive Resonanz; an esperantofreundlichen Resolutionen bestand kein Mangel. Aber sie erzielten keinen wirklich durchschlagenden Erfolg. Um zu überleben und so auch ihre Bemühungen um Anerkennung fortsetzen zu können, musste die Bewegung daher auf den steten Zulauf derer hoffen, die am Potential des Esperanto Gefallen fanden. Darin folgte man der Mahnung Hodlers, nicht vom künftigen Nutzen des Esperanto für die Menschheit zu

<sup>47</sup> Jean-François FAVET: Eine internationale Sprache für die Weltrevolution? Die Komintern und die Esperanto-Frage. In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung (2008) S. 9–23, hier S. 11–14.

<sup>48</sup> Zit. nach Paul BENNEMANN: Das Esperanto und die Schulbehörden. In: Festschrift anlässlich des 17. Deutschen Esperanto-Kongresses [...] (Das Esperanto, ein Kulturfaktor, Bd. 8). Berlin 1928, S. 55–72, hier S. 60.

reden, sondern die Sprache wo immer möglich sofort in Gebrauch zu nehmen.

Wie erfolgreich dies war, lässt sich kaum messen.<sup>49</sup> Der Gebrauch des Esperanto ist einem genaueren Blick entzogen, da er überwiegend auf individueller Ebene stattfand und von großer Vielfalt war. Eine Befragung von 750 Esperantisten besonders in englischsprachigen Ländern zeigte 1926, dass unter den Motiven für das Erlernen des Esperanto »Reisen und Briefwechsel«, also Möglichkeiten der praktischen Anwendung, an vorderster Stelle, gleich hinter dem eher unpräzisen Hinweis auf »internationale Beziehungen« und »Sprache«, rangierten.<sup>50</sup> Rudolf Carnap machte wieder dort weiter, wo er bei Kriegsausbruch hatte aufhören müssen. 1922, auf dem Weltkongress in Helsinki, lernte er einen bulgarischen Studenten kennen, mit dem er anschließend vier Wochen lang per Anhalter Finnland und die baltischen Länder bereiste: »Wir wohnten bei gastfreundlichen Esperantisten und kamen mit vielen Leuten in Kontakt. Wir unterhielten uns über alle möglichen Probleme des öffentlichen und persönlichen Lebens, immer selbstverständlich in Esperanto. Uns war diese Sprache nicht bloß ein System von Regeln, sondern einfach eine lebende Sprache.«<sup>51</sup>

Die Reihe der Esperanto-Weltkongresse war 1920 wieder aufgenommen worden. Für viele Esperantisten bildete der Weltkongress den jährlichen Höhepunkt ihres Esperanto-Lebens. Der 15. Weltkongress 1923 in Nürnberg erreichte mit fast 5.000 eine Teilnehmerzahl, die erst mehr als sechs Jahrzehnte später übertroffen werden sollte. In den zwanziger und dreißiger Jahren kamen zum Kongress pro Jahr durchschnittlich mehr als 1.000 Besucher. Für den Zusammenhalt der Sprachgemeinschaft und als Forum zur Ermöglichung des inter-

<sup>49</sup> Zur Weimarer Republik vgl. den Jahresbericht des Deutschen Esperanto-Bundes 1923: »Bewegung durch den politischen und wirtschaftlichen Niedergang beeinträchtigt. Wesentlich getragen von den mittleren und unteren Volksschichten. Die oberen Klassen, Wissenschaft, Industrie, Handel und Verkehr verhalten sich immer noch im allgemeinen ablehnend, mindestens gleichgültig.« In: *Germana Esperantisto* 21 (1924) 1, S. 5; gleichlautend im folgenden Jahr 22 (1925) 1, S. 7. Die Berichte 1925 bis 1932 verzeichnen eine allmähliche Besserung.

<sup>50</sup> Vgl. Nikola RAŠIĆ: *La rondo familia. Sociologiaj esploroj en Esperantio*. Pisa 1994, S. 34.

<sup>51</sup> CARNAP (wie Anm. 33) S. 108.

nationalen Austauschs durch Esperanto spielten die Kongresse eine wichtige Rolle. Die Nutzung des Esperanto im Reiseverkehr steckte zwar noch in den Anfängen, lebte aber gerade deswegen vom Reiz des Neuen. 1933 erschien der illustrierte Bericht des Amerikaners Joseph R. Scherer über eine Weltreise, auf der er in 41 Ländern 322 Vorträge auf Esperanto gehalten hatte.<sup>52</sup> Der Bengali Lakshmiswar Sinha erreichte 1929/30 auf Reisen durch Schweden, Estland, Lettland und Polen insgesamt rund 40.000 Zuhörer.<sup>53</sup>

Für den Briefwechsel aber wurde Esperanto am intensivsten genutzt.<sup>54</sup> Ein Bulgare erinnerte sich 1925, welche Freude ihm der Austausch von Briefen mit fremden Ländern bereitete: »Die Korrespondenz mit Ausländern hob mich, einen jungen Mann, über das Leben und die Interessen meines Alters hinaus. [...] Ich fühlte, dass ich schon meinen Anteil am Leben der Welt hatte. Meine Altersgenossen hatten Bekannte nur unter den Bulgaren. Ich hatte sie in der ganzen Welt – ein Privileg, das nur wenige Glückliche in erwachsenem Alter hatten, die eine Fremdsprache konnten.«<sup>55</sup> Der Chinese Lou Shiyi (1905–2001) wollte, obwohl ihn Armut am Schulbesuch hinderte, unbedingt eine Fremdsprache lernen. Da entdeckte er die Leichtigkeit des Esperanto und tauschte bald Briefe mit einer Tschechin und einem jugoslawischen Arbeiter aus. Mit Übersetzungen aus dem Esperanto ins Chinesische verdiente er sein erstes Geld und legte die Grundlagen für eine Schriftstellerlaufbahn.<sup>56</sup>

Die nationalen Esperantoverbände förderten die Korrespondenz, angefangen mit den in ihren Zeitschriften veröffentlichten Wünschen nach Briefpartnern. Deutsche Esperanto-Lehrer nannten Beispiele für die horizonterweiternde Wirkung des Auslandsbriefwechsels von Volksschülern und versuchten, so zu illustrieren, was die Sprache in der Praxis, bis hin zum Einfluss auf die Familien der Kinder,

<sup>52</sup> Joseph R. SCHERER: Ĉirkaŭ la mondon kun la verda stelo. Köln 1933.

<sup>53</sup> KÖKÉNY/BLEIER (wie Anm. 14) S. 492; Lakshmiswar SINHA: Jaroj sur tero. Malmö 1966, S. 80–82; Probal DASGUPTA: Recontextualising Lakshmiswar Sinha. In: Language Problems and Language Planning 34 (2010) 3, S. 259–266.

<sup>54</sup> »Esperantisten sind Briefschreiber« heißt es in Johano STRASSERS Roman »Der Klang der Fanfare«. Reinbek 1987, S. 175.

<sup>55</sup> Atanas D. ATANASOV: Rememoroj de esperantisto. Tatar-Pasardschik 1925, S. 20.

<sup>56</sup> Lou Ŝiji: Rememoro kaj deziro. In: El Popola Ĉinio (1987) 8, S. 25–27.



zu leisten vermochte.<sup>57</sup> 1932 erschien in Japan ein umfangreicher Ratgeber für den internationalen Briefwechsel.<sup>58</sup>

Zwei sehr unterschiedliche Lebensläufe mögen die »Horizontweiterung« mittels Esperanto veranschaulichen. In beiden Fällen gelang es, aus einfachsten Verhältnissen aufzusteigen und dem Bildungshunger früh eine internationale Komponente hinzuzufügen. Mark Starr<sup>59</sup> (1894–1985) wuchs in Wales auf. Schon mit 13 Jahren wurde er Hilfsarbeiter. Später arbeitete er in Kohlegruben. Wegen Wehrdienstverweigerung kam er kurze Zeit in Haft. Selbst noch Arbeiter, begann er an Arbeiterkollegs zu unterrichten. 1917 schrieb er sein erstes Buch mit dem Titel »A Worker Looks at History«<sup>60</sup> und lernte Esperanto. 1928 übersiedelte er in die USA, wo er jahrzehntelang führend in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit tätig war. Nach dem Krieg beriet er in Japan die US-Besatzungsbehörde, später war er Beauftragter der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Asien und Afrika – dies alles bei ständigem Einsatz für die Esperantobewegung, etwa als UEA-Repräsentant bei den Vereinten Nationen. Bis ins hohe Alter schrieb Starr für Zeitschriften Beiträge in und über Esperanto.

Der Österreicher Franz Jonas (1899–1974) war das dritte von acht Kindern eines Hilfsarbeiters in Wien. Er lernte das Setzerhandwerk, was ihm die Möglichkeit bot, viel zu lesen und ständig hinzuzulernen. 1922 schrieb er sich in einen Esperantokurs ein und stellte fest, dass er und seine Mitlernenden dort »erst unsere Muttersprache lernten und danach Esperanto«<sup>61</sup>. Er wurde Sekretär des Österreichischen Arbeiter-Esperanto-Bundes. Dessen Vorsitzender, der Mathematikprofessor Otto Simon, sah Jonas zu höheren Aufgaben ausersuchen. Er überredete den jungen Mann, »sich politisch zu bilden

<sup>57</sup> Walther HAHN: Zwischenvölkischer Kinderbriefwechsel in Esperanto. In: Robert TRÖGEL (Hrsg.): Vom Kultur- und Bildungswert des Esperanto. Leipzig 1930, S. 57–61.

<sup>58</sup> ISHIGURO Yoshimi: Esuperanto no tegami, kakikata to bunrei. Praktika gvido de korespondo en Esperanto. Formoj de leteroj kaj modeloj de leteroj. Tokio 1932 (2. Aufl. 1934).

<sup>59</sup> Vgl. Richard LEWIS: Starr, Mark (1894–1985): Workers' Educationist. 1993. In: <http://www.autodidactproject.org/other/starr2.html> (30.04.2012)

<sup>60</sup> London 1917 (3. Aufl. 1919).

<sup>61</sup> Franz JONAS: Kiel ni aranĝu niajn grupkunvenojn? In: La Socialisto 1 (1926) 7, S. 54–56, hier S. 56.

und zu betätigen«. Jonas zögerte zunächst; er wollte sich lieber ganz auf Esperanto konzentrieren. Aber dann folgte er doch dem Rat des väterlichen Freundes, und eine politische Laufbahn begann, die ihn am Ende in das Amt des Bundespräsidenten führte.<sup>62</sup>

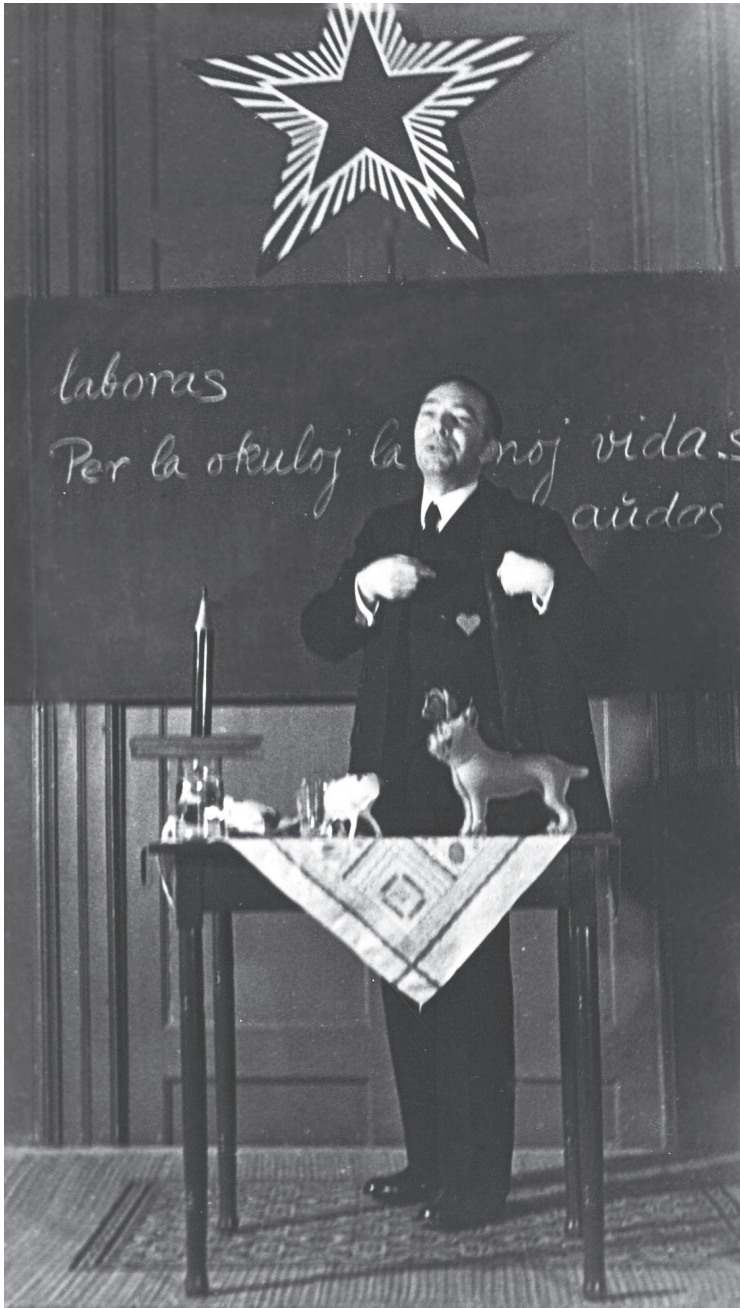
Vor jeder Anwendung stand natürlich das Erlernen der Sprache. Dafür die Voraussetzungen zu schaffen, war Aufgabe der Landesverbände. In allen größeren Sprachen erschienen Esperanto-Lehrbücher und -Wörterbücher. Da, wo es einen Ortsverein gab, wurden Esperanto-Kurse angeboten. Besonderen Anklang fand seit Mitte der zwanziger Jahre der Unterricht nach der »Cseh-Methode«. Auf Tourneen durch mehrere europäische Länder führte András Cseh (1895–1979), ein beurlaubter katholischer Priester aus Hermannstadt (Siebenbürgen), in die Grundlagen des Esperanto ein, ohne nationalsprachliche Erläuterungen zu Hilfe zu nehmen. Mit Charisma und pädagogischem Geschick gewann er Tausende neuer Esperanto-Anhänger.<sup>63</sup>

Csehs Arbeit wurde von den Institutionen der Esperantobewegung gefördert. Sie bildete als »Druck von unten« eine willkommene Ergänzung zu den Bemühungen um amtliche Anerkennung, die auf nationaler und internationaler Ebene fortgesetzt wurden. Ein nachhaltiger Aufschwung blieb allerdings aus. Dies lag zum einen an der Kraft der Vorurteile gegenüber einer künstlichen Sprache, nicht minder aber an der wenig durchdachten, unkoordinierten Form, in der die Esperantobewegung sich um die Realisierung ihrer Ziele bemühte.

Deren Unzulänglichkeiten hielt Eugen Wüster (1898–1977), heute als Begründer der Terminologiewissenschaft anerkannt, dem UEA-Vizepräsidenten Anton Vogt vor. Wüster, der Esperanto mit 15 Jahren gelernt hatte, schrieb im März 1936: »Es ist lächerlich, wenn die paar tüchtigen Esperantisten glauben, in wenigen Jahrzehnten viele Millionen Menschen aller Länder und Berufsstände dadurch zur Anwendung des Esperanto zu bringen, daß sie jedem Beliebigen predigen, was Esperanto leisten könnte, wenn ... Wer einen solchen Weg für aussichtsreich hält, hat das kleine Einmaleins umsonst gelernt.«

<sup>62</sup> Joseph T. SIMON: Augenzeuge. Erinnerungen eines österreichischen Sozialisten. Eine sehr persönliche Zeitgeschichte. Wien 1979 (2. Aufl. 2008), S. 54.

<sup>63</sup> Vgl. Ed BORSBOOM: Vivo de Andreo Cseh. Den Haag 2003.



Mit seinem unkonventionellen Unterricht gewann Andrés Cseh in den zwanziger und dreißiger Jahren neue Anhänger des Esperanto in vielen Ländern Europas. INTERNACIA ESPERANTO-INSTITUTO, Den Haag.

Wüster empfahl der UEA, ihre Kräfte auf ein Gebiet zu konzentrieren, nämlich die Terminologienormung. Wenn es gelänge, Esperanto dort zu verankern, hätte dies exemplarische Wirkung auf andere Bereiche. Die Führer der Normung hätten bereits »gelernt, als Fachleute das zu meistern, woran die Esperantisten als Dilettanten immer wieder scheitern: die geistige Trägheit der Massen«. <sup>64</sup>

Der von Wüster vorgeschlagene Weg scheiterte an den Realitäten, auch an den politischen Rahmenbedingungen am Ende der dreißiger Jahre. <sup>65</sup> Immerhin wirkte manches, was die Esperantisten vorbildhaft anstießen, zumindest für kurze Zeit über die Sprachgemeinschaft hinaus. Eine Pionierleistung waren zuerst auf Esperanto verfasste Aufsätze, in denen der in Paris lebende, aus Odessa stammende Eugène Aisberg eine populäre Einführung in die Rundfunktechnik bot (1925/26). Der Text wurde nach und nach in mindestens 12 Sprachen übersetzt. <sup>66</sup> Esperantisten gehörten zu den Vorkämpfern des Amateurrundfunks. 1925 plädierte ein Weltkongress der Radioclubs in Paris für die Nutzung der Sprache in dem neuen technischen Medium. Im Jahre 1933 strahlten 83 Sender in 14 Ländern esperantosprachige Programme aus. <sup>67</sup> Der Amateurrundfunk wich dabei bald dem Reiz der sich etablierenden örtlichen und nationalen Sender. (1933 wurden von 83 Sendern in 14 Ländern esperantosprachige Programme ausgestrahlt.)

Im Rückblick gebührt, auf einem ganz anderen Gebiet, auch einer internationalen Veranstaltung die Bewertung, Vorbildcharakter zu haben. Zu Ostern 1927 fand in Prag eine vom Genfer Internationalen Erziehungsamt veranstaltete Konferenz zum Thema »Durch die Schule zum Frieden« statt. Dabei wurde Esperanto als einzige Übersetzungssprache benutzt. Die fast 500 Delegierten aus 19 Ländern verabschiedeten Empfehlungen zum Schüleraustausch und zur Entfernung nationalistischer Inhalte aus Schulbüchern. <sup>68</sup>

<sup>64</sup> Brief von Dr. Ing. Eugen WÜSTER, Wieselburg, an den Bankier Dr. Anton Vogt, Stuttgart, 3. März 1936 (UEA-Archiv, Rotterdam).

<sup>65</sup> Vgl. Wera BLANKE: Esperanto – Terminologie und Terminologiearbeit. New York 2008.

<sup>66</sup> Deutsch: Eugène AISBERG: Jetzt hab' ich's verstanden! Was der Anfänger vom Radio wissen muss. Stuttgart 1931.

<sup>67</sup> KÖKÉNY/BLEIER (wie Anm. 14) S. 460.

<sup>68</sup> Walter FLUSSER: Die internationale Konferenz »Durch die Schule zum Frieden«. Prag 1927.

Die Esperantobewegung verbuchte solche Erfolge gern als Beweis für die Tauglichkeit oder Lebenskraft des Esperanto. Vieles ließ sich leicht belegen, so die rasch zunehmende Literatur, sowohl original verfasste wie übersetzte Belletristik<sup>69</sup> und Fachliteratur, die keineswegs auf das Thema Linguistik beschränkt war. Auch internationale Eheschließungen, bei denen Esperanto als »Ehevermittler« (edzperanto) fungierte, gehörten zur Kategorie der Erfolgsnachrichten. Sie galten als »geeignetes Argument für den ›praktischen Wert‹ des Esperanto«<sup>70</sup>, obwohl solche Heiraten, auch wenn der Keim oft auf Esperanto-Weltkongressen gelegt wurde, eine ganz persönliche Angelegenheit, kein Ausfluss von Verbandsstrategien waren. Freilich bewiesen sie die Anziehungskraft des Esperanto. Meist hatten sie auch länger Bestand als Kongressresolutionen. Aus Esperanto-Ehen gingen Kinder hervor, die von Geburt an Esperanto sprachen, also Esperanto-Muttersprachler, deren Existenz fortan die »Vollwertigkeit« der Sprache unterstrich.<sup>71</sup>

Mitte Mai 1937 fand in Paris eine – von der linken Volksfrontregierung unterstützte – internationale Konferenz statt, deren Thema, »Esperanto im modernen Leben«, sich an die einige Tage später eröffnete »Weltfachausstellung«, die »kleine Expo«, anlehnte. In einer Resolution wurden die Regierungen aufgefordert, an den Schulen Esperanto-Pflichtunterricht für 12- bis 14-jährige Schüler einzuführen. Doch stieß die Konferenz auf wenig Echo. Deutschland war auf ihr nicht vertreten, denn das NS-Regime hatte im Jahr zuvor jede Förderung des Esperanto verboten.

Eine Statistik über die Verbreitung des Esperanto in der Welt hatte 1928 für Deutschland eindrucksvolle Zahlen ergeben: 441 Esperantogruppen mit 8.490 Mitgliedern sowie 22.378 Einzelesperantisten.<sup>72</sup>

<sup>69</sup> Vgl. Geoffrey SUTTON: Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto, 1887–2007. New York 2008.

<sup>70</sup> KÖKÉNY/BLEIER (wie Anm. 14) S. 184. Dort findet sich auch eine Liste internationaler Esperantopaare: bis 1933 insges. 55. Unter diesen sind die Eltern von Johano Strasser; vgl. Anm. 54 sowie STRASSERS Erinnerungen: Als wir noch Götter waren im Mai. München u. Zürich 2008, S. 10, 279.

<sup>71</sup> Sabine FIEDLER: Die Rolle des Esperanto-Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Plansprachengemeinschaft. In: Interlinguistische Informationen. Beiheft 17 (2010) S. 163–174, hier S. 163.

<sup>72</sup> Tutmonda statistiko esperantista. In: Esperanto 24 (1928) 7/8, S. 134–156, hier S. 137.



INTERNACIA KONFERENCO

PARIS  
1937  
14.17. MAJO

Esperanto  
en moderna Vivo

»Durch Esperanto vereint«: Das Thema einer internationalen Konferenz, die im Mai 1937 unter dem Patronat des französischen Staatspräsidenten in Paris stattfand, war »Esperanto im modernen Leben«.  
UNIVERSALA ESPERANTO-ASOCIO, Rotterdam.

Damit stand Deutschland im internationalen Maßstab, was die Zahl der erfassten Esperantisten anging, zusammen mit der Sowjetunion an der Spitze. Allerdings blieb der weitere Fortschritt vom politischen Klima abhängig. Der Deutsche Esperanto-Bund (DEB) war seit seiner Gründung Anfeindungen der extremen Rechten ausgesetzt. Er reagierte schwächlich, so mit der These, der »wahre Internationalismus« sei nur »auf der Grundlage eines kräftigen und gesunden Nationalismus« möglich.<sup>73</sup> Alles wurde noch schlimmer, ja gefährlich, als Hitler die Macht übernahm, jener Mann, von dem man wusste, dass er in »Mein Kampf« gegen die »jüdische Universalsprache« zu Felde gezogen war.<sup>74</sup> Der DEB ließ sich gleichschalten und hoffte eine Zeitlang, durch Anpassung und Beschwichtigung überleben zu können. Das Ende kam im Juni 1936. Ein Erlass des Reichsführers-SS Heinrich Himmler forderte den DEB auf, sich bis zum 15. Juli selbst aufzulösen.<sup>75</sup>

Die erzwungene Auflösung des Deutschen Esperanto-Bundes hatte Wirkung auch in anderen Ländern Europas, vor allem dort, wo es starke kommunistisch beeinflusste Esperantoverbände gab. In Spanien kam es nach dem Sieg Francos zu einem nahezu vollständigen Verbot. Dann folgte unerwartet, etwa gleichzeitig, ein schrecklicher Schlag von ganz anderer Seite: in der Sowjetunion.

Von der Gleichgültigkeit oder Skepsis, mit der die sozialistischen und kommunistischen Parteien dem Esperanto in der Regel gegenüberstanden, hatten sich die Mitglieder der SAT und der nationalen Arbeiter-Esperantoverbände nicht beirren lassen. Sie hofften auf die weitere Ausbreitung des Esperanto in der Arbeiterschaft und bezogen Selbstvertrauen aus der zwar langsamen, aber doch sich allmählich erweiternden Nutzungsmöglichkeit. Die Entwicklung in Sowjetrußland ließ in dieser Hinsicht hoffen. Seit 1921 lernten Zehntausende die Sprache. Eine mündliche Kommunikation mit Ausländern war kaum möglich, daher konzentrierten sich die sowjetischen Esperantisten weitgehend auf die Lektüre von Zeitschriften und Büchern, ganz besonders aber auf den Briefwechsel.

<sup>73</sup> Fritz WICKE: Volkstum und Esperanto. In: Germana Esperantisto 29 (1932) 8/9, S. 130–132, hier S. 131.

<sup>74</sup> Adolf HITLER: Mein Kampf. 603.–607. Aufl. München 1941, S. 337.

<sup>75</sup> Vgl. Ulrich LINS: Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin. Gerlingen 1988, S. 92, 94–100, 103–111.

Lew Kopelew hat farbig beschrieben, welchen Reiz der Esperanto-Briefwechsel auf einen 14 Jahre alten Schüler in Kiew ausübte.<sup>76</sup> Die Korrespondenz erfüllte eine doppelte Funktion: Der Einzelne betrachtete sie als Gewinn, weil die konkret erfahrene menschliche Solidarität über Grenzen hinweg emotional befriedigte und man so auch etwas über die Lebensbedingungen in anderen Ländern erfuhr. Da die internationale Arbeiterkorrespondenz gleichzeitig von der Komintern als Beitrag zur »internationalen Erziehung der Volksmassen« propagiert wurde, fühlten sich die Esperantisten im Einklang mit der offiziellen Linie. Sie bauten darauf, dass ihre Sprache allmählich voll anerkannt werde, denn in der sowjetischen Presse erschienen Informationen, die Esperantobriefe vermittelt hatten. Parallel dazu war die Popularität des Esperanto beispielsweise in der Ukraine auch darauf zurückzuführen, dass damit an das Ideal interethnischer Harmonie erinnert werden konnte. Besonders Mutigen (oder Naiven) diente Esperanto zur Bekräftigung von Lenins Mahnung, dass keine Sprache, auch nicht die russische, dominieren oder gar in den Rang einer Staatssprache erhoben werden dürfe.

Unter dem Zeichen des »Aufbaus des Sozialismus in einem Land« wurde die Bewegungsfreiheit der sowjetischen Esperantisten seit Anfang der dreißiger Jahre eingeschränkt. Der Traum von der Weltrevolution, auf den sich auch die sowjetische Esperantobewegung gestützt hatte, verblasste in der Kollektivierung und Industrialisierung. 1931 spalteten sich kommunistische Parteigänger von der SAT ab – für die meisten Esperantisten in der Sowjetunion kam dies einem Sturz in die internationale Isolation gleich. Viele stellten den Briefwechsel mit dem Ausland ein, als die Esperanto-Klubs unter dem Druck des Regimes zur sog. »kollektiven Korrespondenz« übergingen, die vor allem dem Zweck diente, alle ein- und ausgehenden Briefe streng zu überwachen.

In der Großen Säuberung 1937/38 ging die sowjetische Esperantobewegung zugrunde.<sup>77</sup> Die Vorstandsmitglieder wurden verhaftet, dann nach und nach auch einfache Mitglieder. Im Gefängnis erfuhren sie den Grund: »Sie sind aktives Mitglied einer internationalen

<sup>76</sup> LEW KOPELEW: Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten. Hamburg 1979, S. 127–129.

<sup>77</sup> LINS: Gefährliche Sprache (wie Anm. 75), S. 220–231.



Spionageorganisation ...« Was steckte hinter dieser stereotypen Anklage? Im Wesentlichen ging es darum, dass die internationale Arbeiterkorrespondenz jetzt den Interessen der Stalin'schen Sowjetunion widersprach und Esperanto sich als ein allzu wirksames Mittel in der brieflichen Kommunikation von Sowjetbürgern mit dem Ausland erwiesen hatte, indem es nämlich Kenntnisse aus dem Westen importierte, die zu für das sowjetische Regime ungünstigen Vergleichen einluden, und im Gegenzug Nachrichten über das Alltagsleben in der Sowjetunion vermittelte, die die offizielle Propaganda unbedingt verheimlichen wollte. Esperanto repräsentierte die spontanen Aspekte des Internationalismus, einen eigenständigen Versuch, die revolutionäre Utopie zu konkretisieren. So wurde die Sprache als gefährlich gebrandmarkt.

Die meisten führenden sowjetischen Esperantisten wurden erschossen, die anderen kamen in Arbeitslager, nur wenige überlebten. In keinem anderen Land wurden Menschen in solchem Umfang allein wegen ihres Einsatzes für Esperanto verfolgt. Darunter waren auch politisch willfährige Kommunisten, die sich immer verächtlich über jene geäußert hatten, die Esperanto für ein kleinbürgerliches Hobby wie Briefmarkensammeln genutzt hatten. Alle Sowjetbürger mit Auslandskontakten waren dem NKWD verdächtig: In den Dossiers der Verfolger waren Esperantisten und Philatelisten in einer Kategorie zusammengefasst.<sup>78</sup>

Während des Zweiten Weltkriegs kam es nur zu sehr begrenzten Esperanto-Aktivitäten. Hilfsaktionen wie 1914 bis 1918 waren kaum möglich. Umso mehr ragen Beispiele für die Solidarität von Esperantisten heraus. Dank der finanziellen Hilfe amerikanischer Esperantisten konnte Walter Lippmann, ein jüdischer Rechtsanwalt in Leipzig, Mitte 1941 in fast letzter Minute Nazideutschland verlassen. In der Zeit des Elends, schrieb er einige Monate später aus den USA, habe sich der Esperanto-Idealismus als »überraschend praktisch«, ja wahrscheinlich lebensrettend erwiesen<sup>79</sup>. In ähnlicher Weise wurde auch

<sup>78</sup> Alexander WEISSBERG-CYBULSKI: Hexensabbat. Frankfurt a. M. 1977, S. 378.

<sup>79</sup> Zit. nach Marcus SIKOSEK: Die neutrale Sprache. Eine politische Geschichte des Esperanto-Weltbundes. Bydgoszcz 2006, S. 230. Zur Hilfe skandinavischer Esperantisten für den österreichischen Esperanto-Pionier Otto Simon vgl. Joseph T. SIMON (wie Anm. 62) S. 222–225.

Nikolai Rytkow (1913–1973),  
Schauspieler am Moskauer  
Staatstheater, wurde  
im März 1938 wegen  
seiner umfangreichen  
Korrespondenz mit  
ausländischen Esperantisten  
verhaftet. Als Spion  
verdächtig kam er erst  
im November 1955 wieder  
frei. 1965 konnte er in den  
Westen fliehen. Auf dem  
55. Esperanto-Weltkongress  
in Wien (1970) trug er ins  
Esperanto übersetzte  
Auszüge aus den Werken  
Alexander Solschenizyns  
vor. UNIVERSALA ESPERANTO-  
ASOCIO, Rotterdam.



anderen jüdischen Verfolgten sowie Flüchtlingen aus Franco-Spanien geholfen. In Budapest waren Esperantisten an der Rettung von Juden beteiligt, besonders Tivadar Soros, der Vater des Finanziers George Soros<sup>80</sup>, und der Schwede Valdemar Langlet, der bedrohten Juden 1944/45 Schutzpässe des Schwedischen Roten Kreuzes ausstellte<sup>81</sup>.

Nach dem Krieg war es für die Esperantobewegung naheliegend, aus der Vergangenheit die Lehre zu ziehen, dass Versuche der politischen Anpassung wie im Dritten Reich nicht nur missglückt waren, sondern auch in Widerspruch zu den eigenen Zielen standen. Diese Einsicht fiel in Bezug auf die extreme Rechte nicht schwer. Zu offenkundig war der Hass besonders des NS-Regimes auf Esperanto gewesen, als dass noch an der traditionellen Idee der »Neutralität« festgehalten werden konnte. Der Esperanto-Weltbund machte deutlich, dass das Prinzip der Neutralität an seine Grenzen stoße, wenn grundlegende Menschenrechte missachtet würden. Eine ähnliche Distanzierung vom Kommunismus fand nicht statt – einmal, weil lange Zeit kaum etwas über die Verfolgungen der Esperantisten unter Stalin bekannt war, zum andern mit Rücksicht auf die prekäre Lage der Esperantobewegung in den osteuropäischen »Volksdemokratien«.

Einen völlig unpolitischen Weg konnte und wollte die Bewegung nicht gehen. Sie suchte die günstigen Bedingungen nach dem Krieg zu nutzen. In der Europabegeisterung<sup>82</sup> sahen die Esperantisten die Chance, sich in die Diskussion über die sprachpolitischen Aspekte der europäischen Einigung einzubringen. Ähnlich war die Lage in Japan, wo sich nach der Kapitulation in der Bevölkerung eine breite pazifistische Grundströmung herausbildete, die sich auch die Esperantisten zu eigen machten; mehrere esperantosprachige Publikationen verbreiteten erste Kenntnis von den furchtbaren Folgen der

<sup>80</sup> Vgl. Tivadar Soros: *Maskerade. Die Memoiren eines Überlebenskünstlers*. Stuttgart, München 2000.

<sup>81</sup> Valdemar LANGLET (zu ihm vgl. oben S. 93) begann mit dieser Tätigkeit früher als sein berühmter Landsmann Raoul Wallenberg. Nina LANGLET: *Kaoso en Budapeŝto* (übers. aus dem Schwedischen) (Serio Kargo, Bd. 3). Warna 2001.

<sup>82</sup> Vgl. den Bericht einer jungen Esperantistin: Siglind-Erika SCHMALZRIEDT: *Sinjos Sprung über die Grenzpfähle. Erlebnisse einer Vierzehnjährigen auf Europareise*. 2. Aufl. Ravensburg 1953.

Atombombenabwürfe in Hiroshima und Nagasaki.<sup>83</sup> Ähnlich wie in Europa erhofften sich die Esperantisten in Japan von ihrem Einsatz eine erhöhte Resonanz in der Öffentlichkeit mit Folgen auch für die Politik der Regierung.

Tatsächlich enthielt ein Plan der Sozialistischen Partei Japans zur Bildungsreform vom November 1966 das Ziel, allen Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren Esperanto-Unterricht zu erteilen. Auch in Europa plädierten meist dem linken Spektrum zuzurechnende Parteien wenigstens zeitweise für eine Lösung des internationalen Sprachenproblems mit Hilfe des Esperanto. Die SPD ließ Deutschen Esperanto-Kongressen aufmunternde Grußworte zukommen. François Mitterrand versprach 1981 im Wahlkampf, der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf zugunsten eines Wahlfachs Esperanto vorzulegen. Daraus wurde nichts. Ähnliche Vorhaben gerieten schnell in Vergessenheit oder waren von vornherein so aussichtslos wie eine Machtübernahme der Sozialisten in Japan.

Parallel zu den Bemühungen in einzelnen Ländern umwarb der Esperanto-Weltbund ab 1949 die Vereinten Nationen und die UNESCO. Eine Petition, in der die UN gebeten wurden, sich für Esperanto-Unterricht an Schulen einzusetzen wie auch für den Gebrauch der Sprache in Touristik und Handel, unterschrieben in 76 Ländern 492 Organisationen mit insgesamt fast 15,5 Millionen Mitgliedern sowie nahezu 900.000 Einzelpersonen. Im August 1950 wurde die Petition im UN-Sekretariat übergeben, das sie unverzüglich an die UNESCO als zuständige Sonderorganisation weiterreichte. Am 1. Juni 1954 berichtete die UNESCO über die Reaktion von 45 Staaten auf die Petition. 19 Mitgliedsstaaten sprachen sich gegen positive Folgerungen aus, die USA und Deutschland besonders vehement. 10 Länder reagierten positiv, darunter Österreich, das sich bereit erklärte, unter bestimmten Voraussetzungen Esperanto an Schulen einzuführen. Nach einigem Hin und Her verabschiedete die UNESCO-Generalkonferenz in Montevideo im Dezember 1954 eine Resolution, in der die mit Hilfe des Esperanto erreichten Erfolge auf dem Gebiet des geistigen Austauschs und der Völkerverständigung gewürdigt und auch

<sup>83</sup> So z.B. OGURA Toyofumi: *Kun la kadavro de l' edzino*. Osaka 1954. Aus dem Esperanto wurde diese Broschüre ins Deutsche und in andere Sprachen übersetzt.

die Pläne zur Einführung an den Schulen zur Kenntnis genommen wurden.<sup>84</sup>

Als Sympathieerklärung war die Resolution von Montevideo für die Esperantobewegung von einigem Nutzen. Der Esperanto-Weltbund, fortan mit Konsultativbeziehung zur UNESCO, konnte sich jetzt auf so etwas wie die Rückendeckung einer großen internationalen Organisation berufen. Ein zweiter Vorstoß bei den UN scheiterte: 1966 legte der Esperanto-Weltbund einen »Vorschlag zur Lösung des Sprachenproblems« vor, den noch mehr Organisationen und Personen als 1949 unterschrieben hatten. Diesmal ließ das UN-Sekretariat die Bittschrift einfach in einer Schublade verschwinden – mit der Begründung, dass »jeglicher Vorschlag zum Studium der Möglichkeit, Esperanto als internationale Sprache zu verwenden, von einer Mitgliedsregierung kommen muss«<sup>85</sup>.

Bedenkt man die gewaltige Kraftanstrengung, so war das Ergebnis der beiden Unterschriftensammlungen zweifellos eine Enttäuschung für die in erstaunlichem Maße mobilisierten Esperantisten. Zugleich wuchs die Erkenntnis, dass auch auf nationaler Ebene kein Schub zugunsten des Esperanto zu erwarten war. Dies lässt sich am Beispiel der Niederlande und Österreichs zeigen, die beide für die Resolution von Montevideo gestimmt hatten. In den Niederlanden waren seit Anfang der dreißiger Jahre die Benutzungsanleitungen in Telefonzellen auch auf Esperanto abgefasst. Das Land wurde 1948 bis 1958 von dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Willem Drees regiert, der selbst Esperanto gelernt hatte. Königin Juliana fungierte 1964 als Schirmherrin des Esperanto-Weltkongresses in Den Haag. Einige Zeit vor dem Kongress hatte das Parlament ein Gesetz verabschiedet, mit dem der fakultative Esperanto-Unterricht an Schulen möglich wurde. Vor allem wegen des Mangels an geeigneten Lehrern blieb diese Initiative aber stecken. Ein Fernsehsender brachte 1972 einen mehrwöchigen Esperanto-Kurs, der wegen der Mitwirkung von zwei bekannten Schauspielern zunächst Interesse an unangestregtem Sprachenlernen weckte. Nur wenige Holländer jedoch wurden durch den Kurs motiviert, die

<sup>84</sup> Ivo LAPENNA: The Common Language Question Before International Organizations. In: *La Monda Lingvo-Problemo* 3 (1971) 7, S. 11–30, hier S. 26 f.

<sup>85</sup> Zit. nach Ivo LAPENNA u. a. (Hrsg.): *Esperanto en perspektivo. Faktoj kaj analizoj pri la Internacia Lingvo*. London u. Rotterdam 1974, S. 787.

Sprache ernsthaft zu lernen; das begleitende Lehrmaterial verkaufte sich sehr schlecht.<sup>86</sup>

Die Voraussetzungen in Österreich schienen anfangs noch günstiger zu sein. Vor und nach dem Krieg hatten rechts- wie linksgerichtete Politiker dem Esperanto ihre Sympathie bekundet. Diesem Konsens verdankt das 1929 gegründete Esperanto-Museum in Wien seine Existenz. Anfang der sechziger Jahre begann das Unterrichtsministerium damit, probeweise Esperanto-Unterricht an Haupt- und höheren Schulen einzuführen, scheiterte aber am sehr negativen Echo der Elternvertreter. Die Wiener Volkshochschulen mussten die Absicht, an ihre Vorkriegstradition anzuknüpfen und wieder Esperantokurse in ihr Programm aufzunehmen, mangels Interessenten aufgeben.<sup>87</sup> Bei der Eröffnung des Esperanto-Weltkongresses 1970 in Wien mahnte Bundespräsident Franz Jonas die Esperantisten in seiner auf Esperanto gehaltenen Ansprache, weniger auf Politiker als vielmehr auf die eigene Kraft zu vertrauen.<sup>88</sup>

Wie die Beispiele Niederlande und Österreich zeigen, konnte man das Ausbleiben eines Durchbruchs nicht bloß uneinsichtigen Regierungen anlasten. Deren guter Wille, wenn es ihn gab, scheiterte oft am Widerstand der Öffentlichkeit. Diese war in Westeuropa nicht leicht für Esperanto zu gewinnen.<sup>89</sup> In den Diskussionen über »einen Ausweg aus dem Sprachenbabel« wurde Esperanto 1958 vom Zukunftsforscher Robert Jungk noch abwägend neben dem Englischen genannt,<sup>90</sup> in den Jahren danach kam dies immer seltener vor. Auch mit manchen »Nischenerfolgen« des Esperanto war es bald vorbei. 1963 machten zwei junge Japaner eine »Esperanto-Reise« nach Europa und Amerika; ein Buch über ihre Erlebnisse erschien 1965 im Verlag der Asahi Shimbun.<sup>91</sup> Weniger als ein Jahrzehnt später begann der japanische Aufbruch zum Massentourismus, in dem Esperanto nur noch eine kleine Rolle spielte.

<sup>86</sup> Mitteilung von Frau Ans BAKKER-TEN HAGEN, Amsterdam, 3. April 2011.

<sup>87</sup> Hanni KONNITZER: Welthilfssprachen nicht gefragt. In: FAZ, 5.3.1963, S. 5 f.

<sup>88</sup> Text der Ansprache mit dt. Übersetzung in: *Germana Esperanto-Revuo* 23 (1970) 9, S. 87–88, hier S. 87.

<sup>89</sup> Zu den Gründen vgl. Claude PIRON: *Psychologische Reaktionen gegenüber dem Esperanto* (Serie Sprache und Wissenschaft, Bd. 1). 2. Aufl. Wien 1992.

<sup>90</sup> Robert JUNGK: *Unsere Welt braucht eine Sprache*. In: *Kristall* 13 (1958) 26, S. 22.

<sup>91</sup> Engl. Übersetzung: DEGUCHI Kyōtarō: *My Travels in Esperanto-Land*. Kameoka 1968.

Es muss allerdings betont werden, dass das Bild schon allein in Europa nicht einheitlich war. Auf der UNESCO-Konferenz in Montevideo hatten die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten sich der Stimme enthalten. Dies war (wie schon der Beitritt der Sowjetunion zur UNESCO im April 1954) weit mehr ein Politikum, als den Zeitgenossen damals bewusst war. Man kann darin zwar auch eine Scheu erkennen, in der Frage einer Förderung des Esperanto mit ihren sprachpolitischen Implikationen überhaupt Stellung zu beziehen, doch stärker wog das (unbeabsichtigte?) Signal, dass der fast zwanzigjährige Bannfluch gegen das Esperanto nicht länger gültig war. Nach Stalins Tod hatten die Esperantisten zunächst in Polen, Ungarn und Bulgarien wieder zaghaft begonnen, für Esperanto zu werben. Ende Dezember 1954, also kurz nach Montevideo, übermittelte ein Sprachwissenschaftler in Moskau, Jewgenij Bokarjow, dem Ungarn Pál Balkányi das erste Esperanto-Lebenszeichen aus der Sowjetunion nach langer Zeit. Als in osteuropäischen Zeitschriften bald darauf Wünsche von Sowjetbürgern nach Korrespondenz auf Esperanto publiziert wurden, war die Resonanz so stark, dass sich die ausländischen Schreibwilligen bald überfordert fühlten.

Der Tscheche Rudolf Burda, Kommunist und Esperantist, machte im Februar 1955 eine ketzerische Bemerkung: Esperanto, nicht das Russische, sei die internationale Sprache der Friedenskämpfer. Die Brisanz war ihm vermutlich nicht bewusst, allerdings spielte er auch weniger auf die – im Ostblock immer stärker werdende – Stellung des Russischen an. Vielmehr wollte er mit dem Hinweis auf den »Kampf für den Frieden«, zu dem alle Bürger in den Volksdemokratien verpflichtet waren, die Esperantobewegung legitimieren. Tatsächlich half diese Taktik, Schikanen der Sicherheitsorgane gegen die Esperantisten einzudämmen, und allmählich konnten sich die Landesverbände erneut formieren. Der Hauptanstoß zur Wiederbelebung der Esperantobewegung kam dabei nicht etwa von kommunistischen Esperantisten, von denen einige inzwischen wichtige Positionen in Partei und Staat bekleideten, sondern von mutigen »bürgerlichen«, unpolitischen Esperantisten, die flink reagierten, als die sowjetische Führung ihre neue Politik der Entspannung und friedlichen Koexistenz verkündete.<sup>92</sup>

<sup>92</sup> Vgl. LINS: Gefährliche Sprache (wie Anm. 75), S. 260–264.

Die Esperantobewegung in Polen, Bulgarien, Ungarn und der Tschechoslowakei konnte nach Wiedezulassung der Landesverbände sofort von allen verfügbaren staatlichen Segnungen profitieren. Dazu gehörten personell und finanziell gut ausgestattete Geschäftsstellen, gelegentlich auch die Bewilligung von Reisen zu Esperanto-Kongressen im Westen. Esperanto wurde sogar in den Dienst der staatlichen Propaganda gestellt. In Sofia und Budapest erschienen von 1957 bis 1971 bzw. von 1961 bis 1990 die Zeitschriften »Nuntempa Bulgario« und »Hungara Vivo«; Radio Warschau hatte jahrzehntelang tägliche Sendungen auf Esperanto im Programm. In der DDR, wo die Verbreitung der Sprache länger als in den meisten anderen realsozialistischen Ländern nicht erlaubt war, wurde 1965 ein »Zentraler Arbeitskreis Esperanto« im Kulturbund gegründet. Es folgten mehr als zwei Jahrzehnte höchst bemerkenswerter Esperanto-Aktivität, die in Westdeutschland fast Neidgefühle aufkommen ließ, wenngleich auch die DDR-Esperantisten unter den regimetyptischen Verboten und Einschränkungen zu leiden hatten. Von bleibendem Wert sind die interlinguistischen Arbeiten von Detlev Blanke<sup>93</sup> und die Wörterbücher von Erich-Dieter Krause<sup>94</sup>.

Nach den Revolutionen von 1989/90 bekannten führende Esperantisten in Mittel- und Osteuropa, dass sich in den abgemilderten Diktaturen dem Esperanto bemerkenswerte Freiräume eröffnet hätten. Die Esperantisten blieben zwar ein fremdes Element, galten aber als »nicht sehr gefährlich«. Sie konnten so auch als Beweis für eine »sanfte Diktatur« erhalten. Vielleicht hofften die unter Legitimationsschwund leidenden Regierungen sogar, den missionarischen Hang der Esperantisten ein wenig zur Belebung der erstarrten kommunistischen Ideologie nutzen zu können. Im Ergebnis funktionierte die Esperantobewegung »als spezifische Mikrogesellschaft, die Möglichkeiten zu einer gewissen geistigen Emigration bot«<sup>95</sup>. Gegenüber ihrem Umfeld – Familie, Schule oder Betrieb – kapselten sich die Esperantisten dabei nicht ab. Traf zum Beispiel ein Brief

<sup>93</sup> Vgl. bes. Detlev BLANKE: Internationale Plansprachen. Eine Einführung (Sammlung Akademie-Verlag, Bd. 34. Sprache). Berlin 1985.

<sup>94</sup> Vor der Vereinigung erschien zuletzt: Erich-Dieter KRAUSE: Wörterbuch Deutsch-Esperanto. Leipzig 1983.

<sup>95</sup> Vilmos BENCZIK: Esperanto kaj molaj diktaturoj. In: Hungara Vivo 30 (1990) 3/4, S. 91–93, hier S. 92.



aus dem Ausland ein (schon das konnte ein wichtiges Ereignis sein), ließen sie auch ihre Bekannten am Inhalt teilhaben.<sup>96</sup> Auslandskontakte, vom Regime meist immer noch misstrauisch beäugt, galten offenbar als weniger suspekt, wenn sie von Mitgliedern des Esperantoverbandes gepflegt wurden.

Diese für die Esperantisten insgesamt günstige Entwicklung beschränkte sich allerdings auf die Länder des europäischen Ostblocks (ohne Rumänien und Albanien); auch in der Volksrepublik China und in (Nord-)Vietnam bildeten sich Verbände. Die Sowjetunion aber sperrte sich gegen entscheidenden Wandel. Bei den Behörden löst meist schon das Wort Esperanto eine negative Reaktion aus. Junge Esperantisten brachten 1965/66 mit der »Sovetia Esperantista Junulara Movado« (SEJM) trotzdem einen lockeren Zusammenschluss der in fast allen Teilen der Sowjetunion bestehenden Esperantogruppen zustande. Über zwanzig Jahre lang lebte Esperanto im Rahmen von Zeltlagern, die, meist ziemlich verborgen, in Wäldern und im Gebirge stattfanden und auf denen mehrere Hundert sprachkundige Teilnehmer zusammenkamen. Sie trieben Sport, sangen und tanzten; selbst die Rockoper »Jesus Christ Superstar« kam auf Esperanto zur Aufführung. Wie einer der Initiatoren später schrieb, waren die beim nächtlichen Lagerfeuer gesungenen Lieder Ausdruck einer eigenen Kultur: »Wir schufen eine zweite Identität, die Studierende von Nationalsprachen wegen deren Schwierigkeit und der sich daraus ergebenden Unmöglichkeit, von irgendeiner Sprache uneingeschränkt Besitz zu ergreifen, niemals in ähnlicher Weise schaffen werden.«<sup>97</sup>

Obwohl die SEJM allenfalls halblegal wirken konnte, war abweichendes Verhalten nicht die Absicht. Die sowjetischen Jugendlichen empfanden sich als staatsloyal und verstanden gar nicht, warum die Behörden ihr Angebot, Esperanto als Mittel zur Werbung für die Errungenschaften der Sowjetunion einzusetzen, missachteten. Ein

<sup>96</sup> Ana VELITCHKOVA: *Cosmopolitan Priming for Change. Transnational Social Movements in Communist Eastern Europe*. M.A. thesis. University of Notre Dame, Indiana, 2010, S. 42.

<sup>97</sup> Anatolo GONČAROV: *La Esperanta Civito jam okazis... en Sovetio*. In: *Literatura Foiro* 39 (2008) 235, S. 269–274, hier S. 271. – Zum Vergleich s. bes. Torsten BENDIAS: *Die Esperanto-Jugend in der DDR. Zur Praxis und Lebenswelt sozialer Strömungen im Staatssozialismus*. Berlin u. Münster 2011.

ehemaliger Teilnehmer der Zeltlager erinnert sich, dass er dank Esperanto erstmals an Sexlektüre gelangt sei und sogar die verbotene politische Parabel George Orwells »Farm der Tiere«<sup>98</sup> gelesen habe. Er resümiert: »Esperanto machte aus mir keinen aktiven Dissidenten, lehrte aber viel über die Welt, an den Filtern des Regimes vorbei.«<sup>99</sup> Erst allmählich merkten die SEJM-Aktivisten, wie verdächtig sie sich machten: »Die Esperantisten kämpften selbständig für Frieden und Entspannung. [...] Sie unternahmen sogar einen Anschlag auf das heilige Besitztum der Machthaber: Information, denn sie empfingen Nachrichten aus dem Ausland und verbreiteten selbst Nachrichten, die mit den amtlichen nicht übereinstimmten. Sie wollten sogar unbedingt ins Ausland reisen und mit Ausländern ohne Übersetzer reden! Mit einem Wort: Sie hatten den Wunsch, eine parallele Bildungsmacht zu sein [...].«<sup>100</sup>

Im Schein von Lagerfeuern schien es keine Rolle zu spielen, dass die Pflege des Esperanto an heikle Aspekte der nationalen Frage in der Sowjetunion rührte. Den Studenten Michail Bronstein ermahnte eine Parteifunktionärin in Leningrad, seine Zeit nicht mit dem perspektivlosen Esperanto zu vergeuden, dessen Gebrauch zudem die Bedeutung des Russischen, der Gemeinsprache aller Sowjetbürger, schwäche<sup>101</sup>. Die Befürchtung war gewiss übertrieben, doch unleugbar war es für die SEJM-Mitglieder aus der Ukraine und den baltischen Staaten eine prägende Erfahrung, untereinander und vor allem mit Russen nicht Russisch, sondern Esperanto zu sprechen.

1979 konstituierte sich ein Verband sowjetischer Esperantisten. Die Hoffnungen auf mehr Bewegungsfreiheit, einschließlich der Möglichkeit zu Reisen wenigstens ins sozialistische Ausland, erfüllten sich allerdings erst knapp zehn Jahre später, nach dem von Michail Gorbatschow eingeleiteten Umschwung. Mit der Perestrojka schienen sich die Aussichten für die Esperantobewegung fast überall im Ostblock zu verbessern. Umgekehrt erhofften sich ihre Sprachfreunde im Westen von der Öffnung des Ostens eine Belebung der

<sup>98</sup> Vermutlich in der Übersetzung von Gerald TUCKER: *La besto-farmo*. München 1970.

<sup>99</sup> Aleksandro S. MELNIKOV: *Ek al VE(L)K? Esperantio – kion ĝi al mi donis kaj kion ĝi prenis?* In: *Esperanto* 100 (2007) 4, S. 76–77, hier S. 77.

<sup>100</sup> Mikaelo BRONSTEJN: *Legendoj pri SEJM*. 3. Aufl. Moskau 2006, S. 151.

<sup>101</sup> Ebd. S. 182. Vgl. ders.: *Oni ne pafas en Jamburg*. Moskau 1993, S. 44.



Bewegung insgesamt. Die Perspektive einer Bedeutungssteigerung der osteuropäischen Sprachen und damit einer Verschärfung des Sprachenproblems beflügelte zeitweise die Hoffnung auf größere Aufmerksamkeit für Esperanto. Tatsächlich zeigte sich jedoch bald, dass selbst eine in der Region traditionell gut etablierte Lingua Franca wie das Deutsche den Vormarsch des Englischen nicht aufhalten konnte. Die Folge war, dass auch die Esperantisten selbst immer weniger an die Durchsetzbarkeit ihrer Sprache als Zweitsprache für die ganze Welt glaubten. Parallel dazu nahm das Gewicht derer zu, die »gerade an der gegenwärtigen Überschaubarkeit der Esperantobewegung Gefallen finden«<sup>102</sup>.

Im Warschauer Kulturpalast kamen 1987 am Vorabend des Umbruchs in Mittel- und Osteuropa fast 6.000 Esperantisten aus Ost und West zu ihrem Jubiläumskongress zusammen. UNIVERSALA ESPERANTO-ASOCIO, Rotterdam.

<sup>102</sup> Frank STOCKER: Wer spricht Esperanto? Kiu parolas Esperanton? (Studien zur Sprachplanung, 01). München u. Newcastle 1996, S. 56.

Die revolutionären Ereignisse in Osteuropa liegen erst zwanzig Jahre zurück. Für eine historische Bilanz ist es zu früh. Was aber kennzeichnet die ersten hundert Jahre des Esperanto?<sup>103</sup> Eine ebenso kurze wie treffende Bewertung stammt von Lew Kopelew, der sich Jahrzehnte später seiner Korrespondenz mit ausländischen Esperantisten erinnerte: Sie habe ihn, schreibt er 1978, »vor den klebrigen Instinkten der Xenophobie« bewahrt<sup>104</sup>.

Am Anfang war Zamenhof. Seine Rede von Boulogne-sur-Mer (1905) – »[...] wir alle stehen auf neutralem Boden, wir alle sind völlig gleichberechtigt«<sup>105</sup> – inspirierte jahrzehntelang zum Erlernen und Gebrauch des Esperanto. Es ist eine Geschichte der Begeisterung, aber auch der Enttäuschungen, die hier nur in Umrissen dargestellt werden konnte. Außerhalb der Esperantobewegung hat diese Geschichte bisher wenig Beachtung gefunden. Erst seit einigen Jahren, wohl auch im Zuge eines zunehmenden Interesses an den historischen Wurzeln der »Globalisierung«, scheint das Esperanto stärker in den Blick von Wissenschaftlern zu geraten. Umberto Eco stellte Anfang 1993 fest, allgemein denke man bei Esperanto an den »Vorschlag eines Instruments« – viel interessanter finde er aber dessen Geschichte und Ideologie.<sup>106</sup> Eco meinte vor allem Zamenhof. Die Zahl der Forscher, die sich den Beziehungen zwischen jüdischer Identitätssuche und Esperanto widmen, nimmt zu.<sup>107</sup> Auf die soziologische Arbeit von Peter G. Forster, die die Gesamtentwicklung behandelt<sup>108</sup>, ist die bemerkenswerte Habilitationsschrift des Politologen Jean-Claude Lescure gefolgt<sup>109</sup>. Kürzlich hat Kaori Nagai, eine

<sup>103</sup> Für eine erste Bilanz vgl. Humphrey TONKIN: One Hundred Years of Esperanto: A Survey. In: *Language Problems and Language Planning* 11 (1987) 3, S. 264–282.

<sup>104</sup> KOPELEW (wie Anm. 76) S. 130.

<sup>105</sup> PFEFFER (wie Anm. 16) S. 35; vgl. KÜNZLI (wie Anm. 12) S. 202, 502.

<sup>106</sup> István ERTL, François LO JACOMO: Umberto Eco, l'espéranto et le plurilinguisme de l'avenir. In: *Language Problems and Language Planning* 18 (1994) 2, S. 87–112, hier S. 101. – Vgl. Umberto Eco: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München 1994, S. 328–337.

<sup>107</sup> Dies ist Thema einer neuen Untersuchung, die 2012 in den USA erscheinen soll. Vgl. Esther SCHOR: L. L. Zamenhof and the Shadow People. In: *Language Problems and Language Planning* 34 (2010) 2, S. 183–192.

<sup>108</sup> Peter G. FORSTER: *The Esperanto Movement (Contributions to the Sociology of Language, Bd. 32)*. Den Haag u. a. 1982.

<sup>109</sup> Jean-Claude LESCURE: *Un imaginaire transnational? Volapük et espéranto vers 1880–1939*. Habilitationsschrift. Institut d'études politiques de Paris 1999.

an der Universität Kent lehrende Komparatistin, sich des Themas angenommen. Gestützt auf neuere Studien zur Theorie des Kosmopolitismus, nennt sie Zamenhofs Werk sehr modern. Esperanto habe von Anfang an zwischen der Bindung an die eigene Nation und der Zugehörigkeit zur globalen Gemeinschaft einen Ausgleich möglich gemacht und stelle einen Raum für das menschliche Gespräch, unbelastet von konkurrierenden Identitäten, bereit. Dies stimme mit dem Wunsch nach einem im Alltag, »zu Hause« verwurzelten Kosmopolitismus überein, wie er von Wissenschaftlern in jüngster Zeit vertreten werde.<sup>110</sup>

Nagai folgert (und damit schließen wir, ganz ohne ironische Absicht, mit einem englischsprachigen Zitat): »All things considered, the world without a language like Esperanto would be a very poor place.«<sup>111</sup>

<sup>110</sup> Kaori NAGAI: »The New Bilingualism«. *Cosmopolitanism in the Era of Esperanto*. In: Janet WILSON, Cristina ȘANDRU, Sarah LAWSON WELSH (Hrsg.): *Rerouting the Postcolonial. New Directions for the New Millenium*. London 2010, S. 48–59.

<sup>111</sup> Ebd. S. 57. – Vgl. Young S. KIM: *Constructing a Global Identity. The Role of Esperanto*. In: John GOLI, George M. THOMAS (Hrsg.): *Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations since 1875*. Stanford 1999, S. 127–148.